

cus, Synaloephen, Elisionen und Hiats hervorzu-rufen. Insofern weist S. auf sprachlicher Ebene nach, was sie inhaltlich in der Besprechung der Satiren zuvor vorbereitet hat.

Zu einer Einführung in einen antiken Dichter gehört die Betrachtung seiner Überlieferung und Rezeption. Die Überlieferung der Satiren stellt insofern eine besondere Herausforderung an die altphilologische Kernkompetenz der Textkritik dar, als erst im vierten Jahrhundert n. Chr. ein gesteigertes Interesse an Juvenal entsteht, sodass einerseits eine lange Zeit ungesicherter Tradition (ca. 200 Jahre) und andererseits eine vergleichsweise kurze Zeit direkter Eingriffe eben im vierten Jahrhundert (Interpolationen) entstanden ist. Die Problematik dieser Interpolationen exemplifiziert S. dabei an zwei Beispielen, um sich dann ausführlicher der Rezeption Juvenals zu widmen. Es zeigt sich, dass die Sittenkritik Juvenals sowohl der spätantiken christlichen Literatur, insbesondere der Apologetik, als auch der christlichen Literatur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (bei Luther) besonders entgegenkam. Besonderes Augenmerk legt S. auf die Rezeption in der englischen Literatur des 17. und 18. Jhdts. sowie im Werk Victor Hugos, um mit den „fragmentarischen“ Verarbeitungen in der modernen Literatur zu schließen.

Diese Einführung entspricht auf inhaltlicher, sprachlicher und fachlicher Ebene voll dem vom Verlag artikulierten Anspruch; abgesehen davon, dass S. beständig ihre Ausführungen durch die lateinischen Texte belegt, besticht ihre Darstellung durch die innere Schlüssigkeit: Die literaturtheoretische Diskussion der *persona* Juvenals und S.' Definition, sowie die Einbettung in den literaturhistorischen Kontext der Gattung *Verssatire* sind notwendige Voraussetzungen, um die folgenden inhalt-

lichen Auseinandersetzungen mit den einzelnen Satiren und ihren motivischen Grundzügen zu verstehen. Die sprachlichen Betrachtungen dienen als Vertiefungen dieser inhaltlichen Auseinandersetzungen. Allein dem letzten der Form einer Einführung geschuldeten Kapitel fehlt ein derart dichter Anschluss. Das tut dem anspruchsvollen Eindruck des Buches keinen Abbruch, so dass es jedem interessierten Leser zur Lektüre empfohlen sei.

BENEDIKT SIMONS

Weeber, K.-W. (2022): *Couchsurfing im Alten Rom – Zu Besuch bei Wagenlenkern, Philosophen, Tänzerinnen u.v.a., Darmstadt, WBG Theiss*, 232 S., EUR 22,- (ISBN 978-3-8062-4418-2).

Ein Gesprächsband – analog in Zeiten der Pandemie, Begegnungen mit fiktiven, literarischen und historischen Gestalten aus dem Alltagsleben des Alten Rom (Halbwelt inklusive), quellengestützt, gelehrt und gleichwohl unterhaltsam – wie man es bei diesem Autor (W.) auch nicht anders erwartet, der zuletzt aus den Graffiti des antiken Pompeji einen Spiegel des ‚normalen‘ Lebens einer antiken Mittelstadt geformt hatte (FC 63, 2020, S. 180f.).

Die Rahmenhandlung besteht in der originellen Idee, anhand einer – lose miteinander verknüpften (u. a. 92, 106, 165) – Serie von Gesprächen vor Ort, eingebettet in die Ich-Erzählung einer Reise aus der fernen *Barbariké* ins Zentrum der damaligen Oikuménē, Einblicke in unterschiedliche Facetten der römischen Gesellschaft zu vermitteln: Stimmungsbilder aus der Welt der ‚kleinen‘ und nicht (mehr) ganz so kleinen Leute, von (auf den ersten Blick) mitunter auch ‚schrägen‘, skurrilen Vertretern (samt Außenseitern) einiger für jede Metropole markanter Berufsgruppen – ihre Sorgen und Träume,

Umstände und Bedürfnisse, Leitlinien und Ziele derer, die es ‚geschafft‘ haben, wie derer, die im wiederkehrenden Überlebenskampf mit den Zumutungen eines Molochs stehen – welcher Rom damals schon war. Nicht zuletzt zeigen sich die Damen dort auf ihren gesellschaftlichen Ebenen und auf ihre je eigene, bemerkenswerte Weise als ausgesprochen selbstbewusst, ebenbürtig und lebensbewältigend.

Die jeweils unter ein Motto gestellten Geschichten und Dialoge im Einzelnen gliedern und entwickeln sich aus drei Blickwinkeln: als ‚Germane in Rom‘ zur Zeit des Kaisers Nero läuft unser Autor zunächst beim *garum*-König von Pompeji auf dem Aventin ein; die – erweiterte – Gastronomie ist durch eine *Fast-Food*-Wirtin sowie die Mutter einer als *locus amoenus* ein- und priapeisch ausgerichteten Taverne vertreten, und auch ein Wagenlenker repräsentiert die Unterhaltungsbranche. Der bürgerlichen Welt entstammen ein Lagerverwalter und der Ururenkel von Horazens legendärem Schulmeister. Im zweiten Teil aus dem Umland und als Pendant zur Großstadt – das römische Ämtersystem klingt von ferne an – gesellen sich zum Lager- die Gutsverwalterin, zum *garum*-Fabrikanten ein Kleinbauer, zum Wagenlenker der Gladiator (samt weiblichem Fan), zur *copa tabernalis* Trimalchio, König der Freigelassenen (und Selbstdarsteller wie „viele“ im damaligen Germanien ?? – zeitgenössische mallorquinische Parallelen böten sich eher). Naturgemäß fällt in dieser auch deutlich kürzeren Mittelpartie der Spannungsbogen, dem ‚kleinerformatigen‘ Personal entsprechend, etwas ab, aber die Kurve steigt mit der Rückkehr nach Rom wieder an: teils gegensätzliche Bereiche von Körperpflege und Wellness (das Allheilmittel von Neros kretischem Leibarzt und die Klagen einer rechtlosen Kosmetikerin; der soziale Kosmos in der Latrine) oder im erweiterten Rahmen

des Showbusiness (Bestattungsmanager und Tänzerinnen-WG in der Subura, Comedian als Sozialaufsteiger oder Edel-Escort in Säulenhallen) ergänzen und runden den ersten Durchgang ab und gipfeln im Gespräch mit dem obersten Staatslehrer der Zeit, dem Stoiker Seneca.

Realienkundliches mischt sich in reichem Maße mit glaubhaft entwickeltem Atmosphärischem und fein beobachtetem Lokalkolorit; kommentierende Beschreibungen zudem von Stimmung, Personal und Ambiente (etwa die Beschreibung eines Parks an einer *villa rustica* 117), aber auch zunächst überraschende Transfers in *modern life* (so u. a. *opinion leaders*, 15; *systemrelevante Berufe*, *Ultras* und *Hatespeech*, 31f./219; *Speisen to go*, 50; *Take-away-Snacks*, 54; *Smogglücke*, 80; *Stoiker-Softie*, 89; *Typberaterin*, 149) werden durchweg getragen von einem heiter bis ironischen und verständnisvoll-empathischen Begleitton. Überhaupt sind in den fein gezeichneten Situationsbildern Gegenwartsbezüge durchweg gesucht, hallen Nachklänge unüberhörbar in die Jetzt-Zeit herüber – vom touristischen Umgang mit lokalem Geschirr bis hin zur Genderfrage (samt generischer Antwort, 51) und einem Kneipengespräch (53-55), welches inhaltlich wie habituell in jede Moderne passte, der Sorge um Verschwörungstheoretiker (am Hofe, 57) oder aber der Umgehung des Tagesfahrverbotes in der City sowie zu Pflasterstand und Spurrillen auf der Via Flaminia (81). So erhält der/die (noch) Uneingeweihte ebenso absichtsvoll wie beiläufig Auskunft über Entstehungsprozesse (jenseits wenig schmeichelt hafter Vorurteile) und Herkunftsregionen der omnipräsenten Würze eines angemessenen *convivium*, wird Zeuge, dass auch ein veritabler Provinz-Fürst und Werbeprofi in den gehobenen Kreisen der Hauptstadt wieder als *homo novus* anfängt. Er erhält Einblicke in den ‚Bauch

der Stadt' (20), das Emporium am aventin-seitigen Tiberufer, in Abläufe, Hafenlogistik und Speicherhallen, von wo aus für Millionen Einwohner der alltägliche Lebensbedarf jeglicher Art gestillt wird – von Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen bis zu Baumaterialien. Er erlebt die Welt des gnadenlosen Fairplay im Circus Maximus, bestimmt von Fluchtafeln, Talentscouts und Rangordnungen auch innerhalb der Rennställe, lernt die Tarifverhandlungen zwischen den ausrichtenden (indes aus eigener Tasche bezahlenden) Beamten und den *domini* der Blauen, Weißen, Roten und Grünen *factio* kennen und übernimmt den Blickwinkel des Nachwuchsfahrers – jetzt noch Sklave, bei entsprechenden Erfolgen später Freigelassener – auf der allen gemeinsamen Stallungs- und Trainingsanlage (*stabula* und *trigarium*) im Südwesten des Marsfeldes. Nebst einem Schnellimbiss (Spezialität: Kichererbsenbrei mit Würstchen, samt Rezept, 54), flexibel ausgerichtet je nach Anspruchs- und Einkommensniveau der Laufkundschaft, mit Filialen und ambulanten Vertrieb, vernimmt er, nicht unvorbereitet aufgrund einschlägiger Graffiti bereits in Pompeji (s. o.), die fürsorglichen Angebote horizontaler Gastronomie einer *salax taberna*, erzähltechnisch geschickt verklammert und in ‚der Sache‘ vermittelt durch die *copa* des zuvor besuchten *cenaculum*. Naturgetreue Szenen (illegalen) Glückspiels fehlen ebensowenig wie Beobachtungen zur sozialen Schichtung in derartigen *loci inhonesti* und kontrastieren wirkungsvoll zur Lebenswelt einer traditionsreichen Familie von *magistri* und *grammatici* (vgl. Hor. ep. II 1, 71: Unterrichtsbesuch (*privatim* und in der Portikus) samt pädagogischem Diskurs gehören zum Pflichtprogramm, und auch hier bleibt die soziale Frage nicht ausgeklammert, 70f.). Wir erleben eine plastische Beschreibung der Dop-

pelmoral im Umfeld der Vestalinnen-Schwesterschaft (156f.), einen Graffiti-Künstler bei der Arbeit (198f.) und einen durchaus ironisch-selbstkritischen (218ff.) Starphilosophen (und Lehrer Neros), der mit seinen Betrachtungen zu Wutbürgern und ‚Umweltverbrauch‘ im Zuge der ‚Globalisierung‘ der römischen Welt einen weitgespannten Reigen in unsere Tagesaktualität hinein abschließt.

Bei allem Bemühen um lebensnahe und nicht zuletzt auch unterhaltsame Situationen, in Gesprächen mit Stimmungsmesser/innen aus ganz verschiedenen Kreisen der ‚normalen‘ Bevölkerung eines antiken Schmelztiegels, mit stetigen Anknüpfungen an moderne Entsprechungen, die er gleichsam ins Heute übersetzt, bietet unser kommunikationsfreudiger ‚Alltags-Kulturtourist‘ ein Füllhorn ‚so nebenbei‘ vermittelten Sachwissens, auf der Couch oder vor Ort – der Begriff bleibt großzügig gefasst. Jedenfalls stellt W. am Ende konsequent mit einem Verzeichnis, welches *en detail* alle inschriftlichen wie literarischen Quellen und Zeugnisse zu *dramatis personae*, zu Gegebenheiten wie Hintergründen enthält, sein fabulierendes ‚Histotainment‘ auf eine verlässliche Basis und gibt solchermaßen ein breitgefächertes wie gehaltvolles Panoptikum aus dem bunten Treiben des antiken *caput mundi*.

MICHAEL P. SCHMUDE

Rădulescu, A. (2020): *Ovid in Exile, Las Vegas – Oxford – Palm Beach*, Histria Books, 2. revidierte Aufl., 186 S., EUR 29,04 (ISBN 978-1-59211-020-9).

Adrian Rădulescu (R.) (1932-2000) war von 1969 bis 1990 Leiter des Museums für Nationalgeschichte und Archäologie im rumänischen Constanța (MINAC, Muzeul de Istorie Națională și Arheologie din Constanța). Sein Buch *Ovid in Exile* erschien zuerst im Jahre 1998 auf